Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 18 (1914)

Artikel: Schweizerische Kiltsprüche

Autor: Geiger, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kiltsprüche.

Von Dr. Paul Geiger, Baden.

Bevor ich näher auf die Sprüche eingehe, will ich einige Worte über den Kiltgang[1]) voraussenden, obgleich es schwierig ist, ein allgemein gültiges Bild davon zu geben, da gemeinhin unter diesem Namen verschiedene Arten begriffen werden. Das, was ich eigentlich Kiltgang nennen möchte, ist der nächtliche Besuch eines Burschen bei einem Mädchen, der zuerst auch ohne bestimmte Heiratsabsichten unternommen wird, sondern nur um sich gegenseitig kennen zu lernen. Wie weit bei diesen Besuchen, die bis zum Morgen dauern können, die Forderung des keuschen Beilagers innegehalten wird, lässt sich natürlich schwer entscheiden.[2])

Von dieser Art möchte ich eine andere unterscheiden (was aber der Benennung nach nicht immer geschieht). Es kommt auch vor, dass die Burschen in grösserer oder kleinerer Gesellschaft ausziehen, um ein oder mehrere Mädchen zu besuchen, wobei sie von diesen bewirtet werden und nach einiger Zeit wieder abziehen.[3])

---

[1]) Id. 3, 242 ff. Ausführliche Schilderungen z. B. bei X. Schnyder v. Wartensee, Lebenserinnerungen (Zürich 1887) S. 88 und Luzerner Tagblatt vom 24. Aug. 1913. — [2]) Kiltgang eines einzelnen Burschen: Sammlung der bürgerlichen . . . Gesetze . . . Löbl. Stadt und Landschaft Zürich (1757) 2, 250 f. (Mandat von 1731); Helvetischer Patriot (Basel 1756) 2, 246 u. 271; Bürkli, Schweitzerische Blumenlese 3, 33; F. J. Stalder, Fragmente über Entlebuch (1797) 2; Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz 2 (1805) 294; K. Spazier, Wanderungen durch die Schweiz (1790) 339; Erheiterungen (1815) 138 ff.; Seiler, Die Basler Mundart 128; Schw. Arch. f. Vk. 10, 163; Schweizer Volkskunde 1, 77 f. Nichtschweizerisch: Das deutsche Volkslied hsg. v. Pommer 1, 39 u. 9, 80; Deutsche Heimat 2, 128 f. — [3]) Kiltgang in Gesellschaft: Id. 2, 450 und 6, 1046 f.; Glur, Roggwiler Chronik (1835) 341 f.; X. Schnyder v. Wartensee a. a. O.; Sammlung der . . . Gesetze . . . Löbl. Stadt . . . Zürich (1757) 2, 239 f. Nichtschweizerisch: Das deutsche Volkslied 1, 34; Deutsche Heimat 2, 128 f.

In beiden Fällen sind die Kiltsprüche gebräuchlich; dann freilich nicht mehr, wenn der Bursche mit dem Mädchen verlobt ist.

Obschon die Nachrichten über den Kiltgang weit zurückreichen,[1]) so finden wir doch verhältnismässig erst spät die dabei üblichen Sprüche erwähnt.[2]) Dies mag damit zusammenhängen, dass sie, mehr noch als die Volkslieder, mündlich weiter überliefert wurden, und dass man dieser Art von Poesie noch zur Zeit, als man schon eifrig nach Liedern fahndete, herzlich wenig Interesse entgegenbrachte. So habe ich erst aus dem Jahre 1783 eine Anspielung darauf gefunden in dem Gedichte von J. Bürkli „Der Zürichsee" (Schweitzerische Blumenlese 3, 26 ff.); da heisst es (S. 33):

Bey Lunens blassem Silberlichte
Wirft oft ein Mädchen einen Strauss
Zu seines trauten Jünglings Füssen,
Der lange schon vorm Fenster harrt,
Und bald verräth ein leises Flüstern,
Schon sey die Schäferstunde nah!
Bald weckt ein schnurrig Lied das Mädchen
Vom Schlummer schon halb eingewiegt,
Dort zielt nach Liebchens Fensterlade
Ein Seladon mit einem Stein.
Schön Liebchen hörts — und bald eröffnet
Die Fensterlade schüchtern sich:
„St! Bist du's, Jacob? — Ich bins — Trine"
Zum Fenster stihlt sich auf dem Land
Ins Schlaffgemach der Gott der Liebe.

Mit dem wachsenden Interesse der ausländischen Reisenden für unsere Volkssitten fliessen auch die Nachrichten über den Kiltgang reicher, und mit den Streitigkeiten über seine moralische Berechtigung häufen sich auch die Berichte über die Nachtsprüche.[3])

Aber die meisten Beobachter fanden sie entweder kindisch oder unmoralisch, nur wenige wie X. Schnyder v.

---

[1]) Haben wir wohl in Heinrich Wittenweilers Ring (S. 35) einen Kiltgangsversuch vor uns, oder ist es Parodie einer höfischen Sitte? — G. Keller hat in seinem Grünen Heinrich an einigen Stellen den Kiltgang dargestellt. Von der idyllischen Seite zeigt er ihn uns da, wo er schildert, wie Heinrich die nächtlichen Besuche der Burschen bei seinen Basen beobachtet (2, 298). Eine Art Kiltgang ist es aber auch wohl, wenn an der Fastnacht die barmherzigen Brüder Judith ein Ständchen bringen und um Einlass bitten (2, 414). Diese spielt schon vorher in ihren Spottliedchen (2, 405) auf ähnliche verunglückte Fahrten eines jener Männer an. — [2]) Aus den Angaben der Roggwiler Chronik v. Glur S. 340 ff. lässt sich auch nichts Sicheres schliessen; es wird nur von Singen, Jauchzen und Fluchen berichtet. — [3]) Spazier a. a. O.; X. Schnyder v. Wartensee a. a. O.; Schweizerischer Beobachter 1 (1807), 82 u. 88 ff.; Erheiterungen 1815, 138 ff.; J. R. Wyss, Reise in das Berner Oberland I (1816) 333; Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern 1826 (4. Aufl. mit Melod.) S. IV.

Wartensee und J. R. Wyss d. J. standen ihnen objektiv gegenüber; dieser fand sie sogar einer kleinen Abhandlung wert und versuchte eine Nachdichtung (‚in usum Delphini', wie er sagt), war sich aber wohl bewusst, dass er die Originale nicht erreichen könne.

Das Charakteristische an den Kiltsprüchen[1]) ist die Art ihres Vortrags, ihre Form und ihr Inhalt. Sie werden nämlich mit verstellter Stimme aufgesagt[2]), und der Bursche sucht sich auch sonst noch unkenntlich zu machen. Er will nicht erkannt sein, das Mädchen soll geneckt, und allfällige Lauscher sollen irregeführt werden; auch sichert er sich dadurch den Rückzug, falls etwa schon ein Anderer beim Mädchen in der Kammer wäre.

Nicht immer braucht es wohl einen ganzen Spruch, um das Mädchen ans Fenster zu locken; aber der Kilter muss doch für alle Fälle einen gehörigen Vorrat im Kopfe haben. Einer lernts vom andern, hie und da schreibt sich wohl auch ein Bursche einige auf. Dann kamen ihnen aber auch die Drucker zu Hilfe und vervielfältigten die Sprüche in Form von fliegenden Blättern (gleich wie die Volkslieder). Besonders Buchhandlungen, in denen das Landvolk viel verkehrte, übernahmen dies Geschäft.[3]) Wie weit sie Leute an der Hand hatten, die ihnen die Sprüche zusammenstellten, darüber weiter unten.

Die äussere Form der Sprüche ist lose: teilweise sind sie in Prosa, teilweise in Knittelversen verfasst, ein Gewand in das auch noch ein poetisch veranlagter Bauernbursche seine Einfälle zu fassen vermag, wie die Hirsmontagbriefe zeigen. Die Sprache ist meist reine Mundart, teilweise, und zwar besonders in den fliegenden Blättern, sind schriftdeutsche Formen eingemischt, oder das ganze ist notdürftig ins Hochdeutsche übertragen, doch so, dass die Reime (wo solche vorhanden sind), erkennen lassen, dass die Übersetzung wohl vom Drucker herrührt. Daneben aber existieren auch Drucke in der Mundart. Aufgesagt werden sie wohl meist im Dialekt; denn hier

---

[1]) Zu den Kiltsprüchen rechne ich nicht die Kiltlieder und Zwiegespräche wie z. B. G. J. Kuhns „Chilter"; s. auch S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Aargau N° 91 u. 92; Ders., Volkslieder aus dem Kt. Solothurn N° 27—32; K. Spazier a. a. O. — [2]) Id. 2, 4 u. 561; 3, 439; 4, 477. 1077 u. 1085; 5, 516, 519, 535. Schw. Arch. f. Volksk. 7, 150; 8, 171; 16, 178. Vgl. Das deutsche Volkslied 9, 80. — [3]) Schw. Arch. f. Volksk. 10, 163.

kommt kaum, wie bei den Volksliedern, der Umstand in Betracht, dass poetischen Produkten auch das festtägliche Gewand der Schriftsprache angezogen werden müsse.[1]) Höchstens könnte man durch Verhochdeutschung mundartlicher Wörter komische Wirkung zu erreichen suchen.

Dem Inhalte nach zerfallen die Sprüche in zwei Hauptarten: Hausratsprüche und Lügensprüche.

Von der ersten Art liegen mir 6 Versionen vor; doch zeigen sie so geringe Abweichungen von einander, dass sie wohl alle auf ein Original zurückgehen. Alle stammen aus der Innerschweiz;[2]) auch die Eingangsformel ist bei allen gleich, nur bei einem werden noch zwei Zeilen vorausgeschickt.

Diese Sprüche scheinen mir im Zusammenhang zu stehen mit einer älteren Art von Poesie, mit den Gedichten vom Hausrat, einer langen Aufzählung von Dingen, die zum Haushalten nötig sind. Ein solches Musterinventar wurde wohl besonders den jungen Leuten, die heiraten wollten, zur Beherzigung vorgetragen, wie wir es schon in Heinrich Wittenweilers Ring (S. 76. 83. 114. 135) sehen. Hans Folz[3]) und Hans Sachs[4]) haben solche Sprüche gedichtet, andere werden ohne Verfassernamen überliefert.[5]) Ernst gemeint waren auch diese Gedichte nicht; es sind Schwänke.

Auch unter dem Titel „Heyraths Abred“[6]) finden wir diese Aufzählung von Hausrat; hier durchaus komisch gehalten und sicher dazu bestimmt, bei einer Hochzeit vom Spassmacher vorgetragen zu werden. Dem gleichen Zweck diente wohl auch das Gedicht eines Berner Oberländer Poeten (Der Haussraht),[7]) der durch die Aufzählung der vielen Dinge, die im Haushalt nötig sind, erklären will, warum er nicht zum Heiraten komme. Auch in eigentliche Volkslieder ist diese Art von Poesie eingedrungen.[8])

---

[1]) L. Tobler, Schweizerische Volkslieder 1, LXXXIII. — [2]) Fünf handschr. (1 aus Altdorf [Uri], 2 aus Unterwalden und 2 aus Schwyz), einer nach einem fl. Bl. (o. O. u. J.); bei diesem ist die Herkunft aus der Innerschweiz wenigstens nicht ausgeschlossen. — [3]) A. Keller, Fastnachtspiele 3, 1215. — [4]) Hans Sachs (Stuttg. Lit. Ver.) Bd. 4 S. 339 f. — [5]) Gedichte vom Hausrat aus dem XV. u. XVI. Jh. hsg. v. Th. Hampe (Strassb. 1899). — [6]) Fl. Bl. Zürch. Stadtbibl. — [7]) Berner Taschenbuch 1880, S. 73 ff. — [8]) L. Tobler, Schweizer. Volkslieder 1 N° 56; S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Solothurn N° 50; L. Uhland, Volkslieder N° 277; Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, N° 1097 u. 1098. — Ein fliegender Jahrmarktzettel aus bairisch Schwaben (Anf. 19. Jh.) ist bei Binlinger, Aus Schwaben 2 (1874), 261 mitgeteilt.

Man begreift, dass sich die Kiltbuben diese Art Dichtung nicht entgehen liessen: Der Kiltgang wird als eine scherzhafte Form der Werbung angesehen, wie es sich aus der Einleitung der Sprüche und aus verschiedenen anderen Stellen (s. u. S. 132 V. 63 ff. u. S. 134 V. 136) deutlich ergibt, und da liegt es nahe, dass der Bursche sein Vermögen rühmt und das Mädchen nach dem seinen fragt.

Um aber die Sprüche dem Zweck entsprechend komisch zu gestalten, wird die Anordnung der aufgezählten Gegenstände geändert. Schon der Oberländer Poet stellt kunterbunt die unpassendsten Dinge nebeneinander, und darin folgen ihm die Kilter. Auch anzügliche Stücke, wie das Hochzeitsbett und die Wiege samt allem, was zur Kinderpflege gehört, lassen sie sich nicht entgehen. Kurz, wir erhalten das Inventar eines Bauernhauses von der Stube bis auf den Estrich (Hellebarden und andere alte Waffen). Rückschlüsse auf die Entstehungszeit sind aber daraus kaum möglich.

Auffallend scheint mir mitten in dem derben Spruch die Stelle (man könnte sie lyrisch nennen) S. 134 V. 138—145; ich vermute, sie stammt aus einem Volksliede.

Nun die zweite Art, die Lügensprüche. Diese scheinen mehr in der westlichen Hälfte der Schweiz, hauptsächlich im Bernbiet, gebraucht zu werden. Das zeigen Anspielungen, Ortsnamen[1]) und Dialekt.

Wie alt und wie weit verbreitet die Lust an der Lüge ist, zeigt Müller-Fraureuth (Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen. Halle 1881.)[2]) Er erinnert auch daran, wie sehr diese Untugend mit dem Dichten verwandt sei. Es ist gleichsam eine wild gewordene Phantasie, die der wirklichen Welt eine ihr völlig entgegengesetzte gegenüberstellt, eine Welt, in der alles verkehrt ist. Die Freude an der harmlosen Lüge ist auch ziemlich allgemein (man braucht ja nur an die sogenannte Lügenzeit der Kinder zu denken, z. B. Goethes und G. Kellers). Wenn nun diese Art von Dichtung vom Volke übernommen und ausgestaltet wird, so müssen wir auch erwarten, dass sie hie und da eine derbe Form annimmt: es ist grober, aber gesunder Humor.

---

[1]) z. B. Bären-Mani, Christoffel, Bielersee, Affoltern, Bremgarten, Thun. — [2]) vgl. L. Uhland, Schriften 3, 213.

Die Stoffe sind volkstümlich; sie tauchen in Volksbüchern, -liedern[1]) und Märchen immer wieder auf und zwar nicht nur auf deutschem Gebiet. Am meisten innern Zusammenhang zeigen noch die Lügenwanderungen und in dieser Form treffen wir die Stoffe auch in der Literaturgeschichte (Schelmuffsky, Münchhausen). Ursprünglich mögen es ernstgemeinte Nachrichten von fernen Ländern gewesen sein. Sie wurden dann vermischt mit den Träumen von einem goldenen Zeitalter, und schließlich werden sie zu bloss phantastischen oder zu satirischen Dichtungen benutzt.[2])

Diese Romane arbeiten meistens mit altem Märchen- und Schwankgut, wie es z. B. E. Grisebach für den Münchhausen zusammengestellt hat. Die Reisen berühren oft jenes Land, das das Paradies der Faulenzer ist, das Schlauraffenland, wo die Zäune aus Bratwürsten geflochten sind und der Boden (wie in den bäurischen Kiltsprüchen) mit Apfelküchlein belegt ist. Nahe verwandt damit ist auch die verkehrte Welt bei den Tieren, wo diese gegenseitig oder mit dem Menschen die Rollen tauschen. Schließlich werden manchmal sogar noch die leblosen Gegenstände verrückt und ahmen das Treiben der Menschen nach.[3])

Einen weitern Anstoss zu komischer Ausgestaltung gaben dann die Reden zungenfertiger Quacksalber, die vom weniger beredten Bauern gerne komisch genommen werden (wie heute etwa Geschäftsreisende oder Ladendiener). Und dieser steht wieder, wie mir scheint, im engen Zusammenhang mit dem Arzte des alten Fastnachtspiels. So wird diese Figur denn auch im Kiltspruch parodiert, indem eine Menge wunderlicher Heilmittel[4]) gegen zweideutige Krankheiten angepriesen werden.

---

[1]) Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, N° 1100 bis 1117; vgl. K. Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift S. 394. 433. 519. Weitere Literaturangaben habe ich in den Anmerkungen zu den einzelnen Sprüchen zusammengestellt. — [2]) Poeschel, Das Märchen vom Schlaraffenland (Paul u. Braune's Beiträge 5, 389 ff.). — [3]) Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, N° 1115. — [4]) Wie phantastisch z. B. auch der Emmenthaler Wunderdoktor Michael Schüppach seine Heilmittel taufte s. W. Fetscherin, M. Schüppach und seine Zeit (Bern 1882) S. 35 f. Vgl. ferner den Spruch von Folz: Von einem krichischen arczat (Keller, Fastnachtspiele 3, 1197 ff.) Diese Art von Sprüchen, in denen der Bursche auch die Anrede ‚Mutter' braucht, mögen wohl Rochholz (Alemannia 4, 17) zu der Ansicht gebracht haben, der Bursche rede zuerst mit den Eltern des Mädchens.

Schliesslich aber müssen auch kleinere Lügengeschichtlein, die lose zusammengefügt werden, genügen, oder eine blosse Aneinanderreihung von unmöglichen Dingen[1]) (grammatikalisch ausgedrückt sind es Widersprüche zwischen Subjekt und Prädikat oder Contradictiones in adjecto), die ihre Wirkung erst dann voll erreichen, wenn die Phantasie versucht, die Bilder wirklich zu gestalten. Man könnte es auch ins Absurde übertriebene volkstümlich bildliche Redensarten nennen.

Wir können auch manchmal bemerken, wie in die Sprüche Stellen einfliessen, die den Predigtstil oder Predigtstellen parodieren. Wird ja doch der Kiltspruch sehr oft Fenster- oder Nachtbuebepredigt genannt. Dieses Mittel, komische Wirkung zu erreichen, ist ebenfalls nichts Neues, sondern wir finden es schon in älterer Zeit (vom 14. Jahrh. an). Früher wandte es hauptsächlich die bürgerlich gelehrte Dichtung an, heute ist es auch ins Volk gedrungen, obwohl sein Vorkommen in den Kinderliedern darauf hinweist, daß es, wenn wir auch weiter keine Beweise haben, vom Volke schon seit längerer Zeit aufgenommen worden ist.[2])

Aus solchen Elementen hat also der Kilter seinen Spruch zusammengestellt, weil sie so gut seinem Zwecke, das Mädchen ans Fenster zu locken und zum Lachen zu bringen, dienten. Die Stoffe können auf verschiedenen Wegen ins Volk gedrungen sein: es kannte sie aus den Volksbüchern, -liedern und Märchen, es konnte wohl auch an Hochzeiten von den Spassmachern (Spielleuten) ähnliche Vorträge vernehmen.[3]) Doch mussten sie für den bestimmten Zweck zurechtgestutzt werden. Daher lässt der Bursche die immer wiederholten Bitten um Einlass einfliessen. Er vergisst auch nicht den Fall, dass etwa schon ein Nebenbuhler in der Kammer drin sei und traktiert den schon zum Voraus mit ausgesucht komischen Grobheiten: er malt ihn sich als ein groteskes Scheusal aus, das das Mädchen doch hinauswerfen solle.

---

[1]) Ältere Beispiele dieser Art von Lügenpoesie (aus dem 14. und den ff. Jahrhunderten) s. A. Keller, Fastnachtspiele 1, 91 ff.; A. Keller, Erzählungen aus altdeutschen Hdschr. S. 487 f. und 490 ff.; Lassberg, Liedersaal 2, 385 ff. (und F. Pfeiffer, Altdeutsches Übungsbuch 153 f.); Z. f. d. Alt. 36, 150 ff. — [2]) F. Lehr, Studien über den komischen Einzelvortrag in der älteren deutschen Literatur (Diss. Marburg 1907); Z. d. V. f. Vk. 14, 364 ff. — [3]) vgl. z. B. Z. d. V. f. Vk. 10, 371 ff. Solche Sprüche an heanzischen Bauernhochzeiten vorgetragen.

Natürlich wird auch hier der Bursche je nach den Umständen einen ganzen Spruch oder nur Stücke davon aufsagen müssen; daher zeigen manche Drucke schon äusserlich eine Einteilung in einzelne Abschnitte, die weiter keinen Zusammenhang unter sich aufweisen.

Die Frage nach dem Verfasser der Sprüche wird nach dem Vorangehenden wohl kaum gestellt werden. Die Elemente sind sozusagen sämtlich altes Volksgut, und ein einigermassen begabter Bauernbursche konnte die einzelnen Stücke wohl zusammenstellen, sogar noch in Reime fassen. Wann das ungefähr geschehen sei, das heisst wie alt die Kiltsprüche eigentlich seien, ist ebenso schwer zu beantworten. Die handschriftlichen Aufzeichnungen stammen alle aus dem 19. Jahrhundert, das gleiche gilt auch von den Drucken mit grösster Wahrscheinlichkeit. Die erste Anspielung auf die Sitte stammt, wie wir oben gesehen haben, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Ich behauptete vorhin, die Verfasser seien nicht anzugeben; dies ist aber doch zu allgemein gesagt; denn einige Sprüche scheinen von bestimmten Leuten zusammengestellt worden zu sein, und zwar im Auftrag von Buchhändlern. So gab der Verlag Jenny in Bern in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Sammlung volkstümlicher Flugblätter heraus unter dem Titel ‚Schweizerkäs und Schwabenspätzle', und darunter erschienen auch eine ganze Anzahl (nach dem Verzeichnis 10 Nummern) Kiltsprüche, von denen einige, wie eine handschriftliche Bemerkung im Exemplar der Schweiz. Landesbibliothek sagt, von ‚Bärtschi in Lys' verfasst sein sollen. Wahrscheinlich sind alle von diesem Manne für den Verlag Jenny zusammengestellt worden. Der Verfasser hat sich aber ganz an den Stil der sonstigen Sprüche gehalten, hat auch wohl sehr oft Stücke aus solchen übernommen. Als Tendenz lässt sich bemerken, dass Zoten wegbleiben, dafür aber antikatholische Derbheiten eingestreut werden; auch Flüche und sonstige grobe Ausdrücke finden sich auffallend oft.

Hie und da treffen wir Parallelstellen zu andern Kiltsprüchen: die verkehrte Welt bei den Tieren oder groteske Schilderungen des Nebenbuhlers. Einige Male ist das ganze auch in die Form einer Reiseschilderung gefasst; bald geht die Wanderung (meist vor der Geburt beginnend) in die Türkei, nach China, bald in den Rachen eines ungeheuren Fisches,

wo dann weitere Erlebnisse folgen, ähnlich denen Münchhausens. Ebenfalls an ein Abenteuer dieses lügenhaften Barons erinnert es uns, wenn der Wanderer behauptet, er habe beim Kaiser von China die Stelle eines Hüters der Bienen, Regenwürmer und Baumwanzen erhalten.

Einen eigenartigen Inhalt zeigen die Sprüche, die in der oben genannten Sammlung die Nummern 8 und 9 tragen. Jene gibt dem Mädchen zur Warnung eine Schilderung des Giritzenmooses[1]) und ist im ganzen anständiger als die andern und eher sentimental gefärbt. Nummer 9 ist eine Parodie (in Versen) von Hebels Nachtwächterlied.

Die Sprüche verdienten wohl hierhergesetzt zu werden, da sie sicher vom Volke aufgenommen wurden. Das beweist N⁰ IV (S. 140); denn es ist der gleiche Spruch wie No. 2 jener Sammlung; freilich ist er im Volksmunde um etwa die Hälfte verkürzt und auch sonst teilweise umgestaltet worden.

Als Kiltspruch von einem bestimmten Verfasser möchte ich hier noch den von J. R. Wyss verfassten anführen und zwar hauptsächlich darum, weil sich J. Carne (Reise durch die Schweiz 1828 S. 134) diesen gleichen Spruch, allerdings sehr verstümmelt, im Jahre 1819 in Brienz notiert hat. Es fragt sich: ist der Spruch ins Volk gedrungen, oder hat ihn Carne vielleicht durch einen Pfarrer (die oft die Gewährsmänner der Reisenden waren) erhalten, und hat ihn dieser damit bewusst oder unbewusst getäuscht? Ich neige, freilich ohne Beweis, zu letzterer Ansicht.

Verdächtig scheint auch schliesslich noch der von L. Rochholz[2]) abgedruckte Spruch, da mir dessen sentimentaler Anstrich, und der etwas gekünstelte Dialekt und Rhythmus auf einen volkstümlichen Dichter hinzuweisen scheinen.

Zuletzt möchte ich noch mit einigen Worten auf die nichtschweizerischen Kiltsprüche eingehen. Ausserhalb unseres Landes sind solche noch in Bayern und Oesterreich üblich. Soweit ich aus den gedruckten Beispielen[3]) schliessen kann,

---

[1]) Eine ausführliche Schilderung dieses Ortes erschien in der gleichen Sammlung von Flugblättern; vgl. auch Archiv 1, 139 ff.; 6, 116; 7, 295; 8, 89; 9, 131. — [2]) Alemannia 4, 1 ff. N⁰ 2. — [3]) Solche Sprüche finden sich an folgenden Orten abgedruckt oder erwähnt: Schmeller, Bayer. Wörterbuch ² 995; Frommann, Die deutschen Mundarten 2, 346; 3, 470; 4, 77; 5, 99 f. 103. 343; Deutsche Heimat 2, 128 ff.; 4, 76; G. Jungbauer, Volksdichtung aus dem Böhmerwalde (Prag 1908) 182 ff.; Zs. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 391 ff.; M. Lexer, Kärntisches

sind sie fast immer gereimt; sehr oft bestehen sie aus Vierzeilern oder kürzeren Stücken, die je nach Bedarf zusammengestellt werden. Ihr Inhalt weist im allgemeinen mehr Ähnlichkeit mit der Schnaderhüpfelpoesie auf als mit unsern Sprüchen. Teilweise finden wir aber auch hier charakteristische Lügenpoesie von der einfachen komischen Übertreibung an bis zu den weiter ausgesponnenen Reisen oder Quacksalberparodien; dagegen habe ich keine Hausratsprüche gefunden. Parallelen habe ich in den Anmerkungen zu den unten abgedruckten Sprüchen angegeben.

I.

Der Husratbrief[1]).

Guätä nabig Jumpfrä zwar allä im Hus
Doch der lieb Jumpfrä zum Vorus.
Warum ich hieher gekommen bin,
Das kommt dir vielleicht schon in den Sinn.
5 Ich will dir nit druf düten,
Ich wills grad sägä vor allä Lütä.
I han im Sinn hinecht hie z'wibä
Sä chani äs andersmal deheimä blibä
Deswegen will ich zu dir sitzen
10 Es wird sich zeigen was es tut nützen.
Du bist mir weiss Gott wie lieb
Und wärs ich dir au
So gäbist du gwüss mi Frau.
Zudem bist du nu äs fries

1 und 2 fehlt in den andern Fassungen. 7 u. 8 fehlt E. 7 G z'verwilä. 9 F drum will ich Hinnacht bey dir liegen. 11, 12 u. 13 fehlt E. 12 F häts es au. Nach 13 B, C, D, F, G: So wollen wir da einander erzählen, wies wir mit einander wollen anstellen. 14 B, C, D: Sag du mir zuerst, du bist dann frins (freis), E, G: Aber säg mer z'erst, du bist ja äs frys, F: Sag mir zuerst du bist so holdselig mit mir.

Wörterbuch 109 f.; P. Pogatschnigg u. E. Herrmann, Deutsche Volks-Lieder aus Kärnten 1, 241 ff.; M. V. Süss, Salzburgische Volks-Lieder (Salzb. 1865) 161 ff.; Mitt. des Hist. Ver. f. Steiermark 9. Heft (1859) S. 80; F. Khull, Steirischer Wortschatz 269; A. Werle, Almrausch 335 ff.; Das deutsche Volkslied 1, 16. 34. 72; 2, 9. 36; 4, 74; 6, 168; 7, 40. 151; 9, 80; 12, 5. 24. 85; Z.d.V.f.Vk. 6, 129 ff.

[1]) Die oben abgedruckte Fassung stammt handschriftlich aus dem Kanton Schwyz, B aus einem Urner Liederbuch (um 1800 Staatsarchiv Altdorf), C handschriftlich aus dem Muotatal (Schwyz), D und E aus Unterwalden (Mscr. Volksliedarchiv Basel), in E sind dem Burschen die Worte bis 15 zugeteilt, der Schluss dem Mädchen. F ist ein fl. Blatt (Universitätsbibliothek Basel). G handschriftlich aus dem Kt. Schwyz. Am meisten Abweichungen zeigt E; in C dagegen fehlen am Schluss eine Anzahl Verse.

15 Wieviel hest du jährlich Zis?
I ha 2 Schillig oder das no nid
Weist wieviel Kapital das git?
I ha eigen Hus und Hostet
I will der sägä wieviel das chostet.
20 12 hundert Guldä Kapital
Doch d'Hostet ist aber kurz und schmal
I han au ä grosse Gartä
Dri wachsen Ristä und Bartä[1])
Gumel[2]) Bohnen und anders meh
25 Krut Chabis und schönä Klee.
I ha weder Küeh no Rinder,
no Sü no Hünder[3])
no Esel u. Ross
Ha nüd weder ein Hund und der heisst [Poss[4])
30 Was aber der Husrat antreffä tuat
Findt mä nä nid grad amä Ort so guät.
Kessi, Hafen mit samt der Sienä,[5])
Wenis bruchä will, so weiss is nienä[6])
I hät au ä Pfanä dri zkochä,
35 Doch lieber Gott der Stil ist brochä.
Der Dreifuass het äs Bei verlorä
I denkä ich muass zum Schmied nu
I han au nur ä halbi Chellä [morä
Han scho a ganzi chaufä wellä
40 Mehllöffel, Küchlispitz und Salzfass
Hani gfundä i der Chuttlägass.[7])
Traufeln Trachter und Trölholz[8]) ist [mer nur ä Gspass.
Ä Pfeffermühle und äs Ribisä[9])
Könnti eum au vorwisä
45 Ä Chrapfärisser[10]) u. ä Pulverdruckä
Au ä Birchbäsä u. ä Ofächruckä[11])
Ä Laterna u. zwei Kerzenstöck

16 F oder gar nit. 19 F Wit wisse . . . 21 B C G: Doch ist sie kurz und schmal, D E es (statt ‚sie') F doch sind sie rund und schmal. 24 f. G Gummeli, Bohne und Salat, Chrut und Chabis, früh und spat. 25 B C D F Krut und Kabis bei der schwer, E Krut u. Kabis, so viel dass d'witt gseh. 27, 28 B C D E G Auch Geiss und Schaf viel minder, Noch Buh (C: Sü), no Hühner, no Esel no Ross. F Geissen und Schaf noch minder. Bauren thu ich, dass man nicht, an jedem Ort so Bauren sieht, hab weder Hüner no Esel und Ross. 29 G Nüd as ä Hund und dä na bloss. 32 B C D E F Hienä, G Zienä. 34, 35 fehlt F. 36, 37 fehlt E F. 38 B C D E F G anderthalbe Kellen. 40 E Mähllöffel, Harnischplätz . . . 41 fehlt B C D E F G.

---

[1]) Ristä und Bärtä = Hanf und Chuder (Id. VI, 1514 und IV, 1622). — [2]) Gumel = Kartoffeln (Id. II, 307). — [3]) Ähnliche aber positive Prahlerei des Burschen in einem Fensterlspruch aus dem Böhmerwald, Deutsche Heimat 4 (1908) S. 76. — [4]) Poss = Hundename (Schwyz: Id. IV, 1732.) — [5]) Sienä wohl statt Hienä, wie die andern Fassungen haben; dieses = Henkel (Id. II, 1363). — [6]) Zu V. 32 u. 33 vgl. L. Tobler, Schweizerische Volkslieder I (1882) N° 56 Str. 5: ‚Ich hab ein Kessel, daran kein Hienen, Und wann ich ihn such, so find ich ihn nienen'. Das ganze Lied (Ei, du mein schöne Margret!) ist mit diesen Hausratsprüchen verwandt. Auch die Pfanne ohne Stiel findet sich in diesem und ähnlichen Liedern wieder (L. Tobler a. a. O. Str. 4; L. Uhland Volkslieder N° 279 Str. 5). Solche Aufzählungen von unbrauchbarem Hausrat sind vom Volksliede mehrfach aufgegriffen und meist in die Klagen eines geplagten Ehemanns oder in die prahlerische Werbung eines Burschen hinein verworben worden (L. Uhland, Volkslieder N° 277, 278 u. 279; S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kant. Solothurn N° 50 (Quelle: fl. Bl. Zürich. Stadtbibl. XVIII, 1636, 21); vgl. Z. d. V. f. V. 19, 179 f. — [7]) Chuttlägass s. Id. II, 452. — [8]) Tröhlholz s. Stalder, Id. I, 307. — [9]) Ribise = Raffel (Id. I, 543). [10]) Chrapfärisser = Rollrädchen z. Zerschneiden des Krapfenteiges (Id. VI, 1354). — [11]) Ofächruckä = Schürgerät (Id. III, 806).

Ä Bundhagä[1]) und drei Sägböck
Bickel, Zappi, Schuflä u. Hauä
50 S'ist ä Freud die Sacha z'gschauä
Jetzt Körb, Krätten und Zeina
Hani meh as 25 deheimä
Kindschübel[2]) und Standen
Sind meh as gnuag vorhanden
55 Sägäzä, Steifass u. Dangel
A söller Rustig hani gar kei Mangel
Seiler Zettgablä[3]) u. Rächä
Findst nienä besser chaders versprächä
I mag nüd säga vo söllä Neuigkeiten
60 I cha die Zit schier nid erbeitä
Drum will i das unterwäga la
Und sägä mier söttid nu mängs not- [wendig ha
Richtig ist, wer wibä will
brucht schreckli Husrat viel
65 Ämal ä schöni Wiege 2 Standli
Kindslöffel und Pfändli
Zu Kinderzüg Strümpf und Schuh
Hani Tuch und Leder gnuag
Und nu neumis nänds nid übel
70 Han au ä schönä — Kindschübel
Vo vielen andrä dgl. Sachä
Mag i nur kä Wäsäs machä
Äs ist scho viel Zit verflossen
Zum erzählen v. solchen Possen
75 Andrä Husrat hani au nu viel
Aber keinä, woni nid nu brucha will
Wen i wet sägä vo minä Hosä
Ihr könntet wärdli nid gnuag losä
I ha 2 Paar, doch keis meh ganz
80 Das eint hed as Loch das ander ä [Schranz
Von Büchsä Hellibardä u. Dägen
Mag i nu medä gar nüd sägä
Blei Pulver und Patrontäschä
Gläser Chantä u. Wifläschä
85 Guntli,[4]) Ächs, Schlegel, Zung u. [Schär[5])
Das hani deheima bider Schwär
Höbel, Näpper,[6]) kli u. gross Sagä
Meissel, Schlittä u. ä schönä Wagä
Spulräder u. Garäwindä
90 Kanst gwüss nienä schöner findä
Zwe Webstüehl zum Ufmachen
Haufrätschä, Wärchhächlä u. meh [ander Sachä
Ä Haspel u. zwo Sidägeiss[7])
Und viel Sachä die ich nid weiss
95 Und nid dervo erzählä mag
I hät ja nu ä ganzä Tag
Absonderlich weni erzählä wett
Wie beschaffen ist mis Hochsigbett
Vo Fädrä, Flum und Matratzä

46 fehlt C; E hat 42 erst nach 45: Traufeli, Trachterli, Drehlholz Ä niederi Frau hätt dermit ä Stolz. 49 u. 50 fehlt E; B D: Bickel, Säge . . . 55 u. 56 fehlt F. 55—98 fehlt E. 57 B C D F G, Beiler, Zetgablen . . 58 F han ich besser als ich dir kann versprechen. 59 B C D F G Kleinigkeiten. 62 B C D F und nur sägen, was einer set nothwendig ha. 65 B C D F G Glaub mir nur, ich will dich nit betriegen Ich ha emal ä schöni Tretten-Wiegen, Ein Schämele und ein Ständle. 70 B C Schiskinds-Kübel, F G Chindschyss-chübel. 76 B C F doch dessis nid, woni bruchen will, D loset was i erzähla will. 83 F Pulver und Pomeranzen. 85 B C D Zinn und Aer F Guntagx, und Schlegel und Zinn und Agx. 85, 86 fehlt G. 89 B C G Stuohl Räder, F Schuh-leder. 91 B C D Webgstüdel. 99 u. 100 E Mit Fluimfäderä u. Matratzen Chönt ich der best Bettler trazzen.

---

[1]) Bundhagge = eiserner Haken oder Klammer zum Befestigen von Holz beim Sägen (Id. II, 1094). — [2]) Kinds-Chübel (Id. III, 114). — [3]) Zettgablä (Id. II, 60). — [4]) Gunte = eiserner Keil, durch dessen dickes Ende ein eiserner Ring geht, an welchem eine Kette oder Seil befestigt wird, um gefällte Baumstämme wegzuschleifen, in deren Kopfende er getrieben ist (Id. II, 382). — [5]) Zung u. Schär verhört aus Zinn u. Ar. — [6]) Näpper = Bohrer (Id. IV, 771). — [7]) Sidägeiss (Id. II, 463).

100 I könnt am grösstä Bättler tratzä
I der Dechi sind Fädrä wohl äs Pfund
i weiss das gwüss nid ohni Grund
Ä rotä Költsch[1]) der will i nid vexieren
weil da die Flöh druf umä spazieren
105 Näbem Bett statt grad d'Wiegä lär
Jetzt merkst wie alles grähet wär
Wänn du witt so chast ällei
Än Augäschin devo cho näh.
Was meinst du jetzt gits öpä dänk [nüd drus
110 Du weisst jetzt die Rustig i mim [Hus
Zudem bini nu schier äs leinigs Chind
Will der au grad sägä wie viel dass [üserä sind
Es ist der Baschi, der Peter, der Lorenz
Der Ruadi, der Joggi u. der Klemenz
115 Es ist der Heiri, der Stoffel u. [Augustin
Der Marti, der Flori u. Kathri
Der Michel, der Heiri u. s Madle
Der Toni, der Wendel u. d Hele
Der Joseb, der Christian u. s Gretli
Der Belz, der Lunzi u. s Betli[2])
Dä bin ich der Chlaus mit Namä
Und der hübschist vo allä samä
Und witt der feinst von allen
s ist mehr doch i söter g'fallä
Witz und Verstand het keinä soviel
ohne dass mi öppa rüehmä will.
I bin au stark von Natur
Und fürchtä schier weder Herr no Bur.
Bin au gar nid ubändig
Und bim Wibervolk wohl verständig
Eines wird der nicht gefallen
I gah nid gärä i d'Kilä
Viel lieber zum Tanz und Spielä
Sust wär alls Gute bi mier bisamä

101 u. 102 fehlt F. 102 B C D E G doch weis ich das auch nit mit Grund. 103 u. 104 E Mit rothen Kölsch möcht di nid vexirä, Mä gsäch ja ä Floh nid drüber spazierä. 106 B C D E F bereitet wär. Statt 107, 108 in G: Jetz wetti gärä Du chöntschdi resolvierä Das i wüsst, ob is chönt mit Dier probierä. 107 bis 110 fehlt E, dafür hier V. 65—68. 108 B C D F cho nehmen ein. Nach 108 B C D Jetzt wetti gern, du kenntest dich resolvieren, Oder meinst ich thug allzeit nur vexieren. Zwischen 112 u. 113 in F d'Mutter und dr' Att sind gstorben, jetz no s'Drine und Trene, und die 2 Kleinen, und das wo treit, und das wo nohen geit. 115 B C D E G. Es ist der Meinrad . . . . . F der Gemeinrath [!]. 116 B C D F G Flori und Valentin (F: Fälladin), E s'Grethli, s'Kathri u. sust nu zwei Chlini, Jetzt söttist dui der Vogel nimme fliege lasse Dui söttist ä grad mit beedi Hände erfasse De hättid mir z'ämme äs eiges Näst Und hättid äs lustigs Hochsigfäst. — (Alles andere fehlt in dieser Fassung). 120 fehlt C. 130 B D F Und mit em . . C hier zu Ende. Nach 130 G Do muess mä wüssä vor und nochä z'gäh. B D F Denn ich weiss ihre Fehler und Mängel schon Sie haben insgemein (F insgeheim) eine zarte Komplexion Man muss wissen ihnen vor und nachzugeben Sonst gibt es ein verdriesslichs Leben. — Nach 131 in D Und doch bini nu der best von allä.

---

[1]) Farbiger Baumwollstoff. — [2]) Diese Aufzählung von Namen ist teilweise in Unordnung geraten, wie Wiederholungen zeigen; der Name Meinrad (in F zu Gemeinrath verdorben) weist deutlich, wie auch andere Wörter, auf den Kanton Schwyz. Verwandt mit dieser Stelle ist ein Verschen aus dem Bernbiet (Burgdorf): Mir si üsere nid so mängs, Nume der Sami, der Kobi, der Chrigu, der Bänz, Ds Annemarei U süst no drei, Dr Ätti, ds Müetti, di drü Chline, Ds Chline, ds Chlinere, ds Chlinste un i. Vgl. D. Gempeler, Heimatkunde des Simmentals S. 378.

135 Jetzt mach wet wit i Gottesnamä
Hürates wägä bini ämel hie
Wänd aber seischt gang fort, so willi [flieh
Wändt aber jetzt den Vogel last flügä
Kascht ihn vielleicht nümä kriegä.
140 Denkst manchesmal dä, wenn du gahst [nieder
Ach käm er doch hienicht wieder
Ich wellt ihn nicht mehr fliegen lassen
Mit beiden Händen ihn erfassen
A Händä u. Füssä ihn abindä
145 As er sie nümä könnt ufwindä[1])
I redä jetzt richtig von Herz und Mund.
Jetzt hinecht grad in dieser Stund
Hest du der Wurf i dinä Händä
Tuascht jetzt die Gnadenzit verschwändä
150 So ists für eins u. allemall
Und chunnt gwüss nid mehr der Fall
Was i jetzt gseid ha muascht nid bös [verstah
Wemä eis gärä hett macht mä was [mä cha.
Me redet und dütet und lacht
155 Me lauft bi Tag und au bi Nacht
Me tuat kei Müh u. Arbet sparä
Bald gilt es Ernst bald nur der Narrä

Aber es ist nid dass i nur Narrä trib
I hätt gar nötig äs husligs Wib
I chönt es bruchä uf viel Wäg
Es ist nid äbä dass sie bi mier läg
Grad jetzt hätti nu viel z'dröscha
Au sötti höchst nötig wöschä
Au i Kauf u. Marchtä chöntest walten
Gwüss chönntist du das wohl us- [haltä
Lismä und Büetzä u. andri Sachä
Röck u. Scheubä chöntest selber machä
Wie au Hosä u. Kamisoll
Juhe sone Frau chäm eum grüssli wohl.
Me chönt im Hus grad besser läbä
Wemer für sollis kei Lohn müesst gä
Denabä bischt du sust äs friss
fromm gottesfürchtig klueg u. wiss
Friedsam u. fründli jeder Zit
Mit keum Menschä hest du Strit
Ach Gott gimmer ä sonä Frau
I will trü u. friedlich läbä
Und äs guats Exempel gä.
Jetzt isch us u. nümeh dra[2])
180 Plodrid[3]) wasi chönä ha.
Am erstä Rätschmonet zwüschä Tür [u. Liecht
uf der Gass äs ist halt ä Gspass.

Nach 137 B D F G Wennt aber sagst, komm setz dich zu mir nieder So kehr ich um und komm grad wieder. 142 F Ich wet ihn bey mir liegen lo. 145 B D G F uswindä. 151 G I chumä numä gärn zum zweitemal. 159 B D F munteres Weib. Nach 165 B Du wärest dich dessen schon wohl bericht Wie man das hört, und von dir sieht. G Du sigisch di desse willig und gwännt Has ghört vo eim wo di guet kännt 168 B D G Hosen, Hemli und Kamisohl. 172 bis Schluss fehlt F. 176 bis Schluss G Ach Gott gib mir doch so nes Wib, Dä will ich dich lobä i jeder Ziit! Jetz isch us und nümeh dra; Ha grimet was i chönne ha. Es isch' vo mier ufgsetzt und gschribä; Dr Namä aber isch i der Fäderä blibä. 177 B D Ich will treu und friedlich mit selber au Das Jahr hindurch leben. Statt 179 — Schluss in B D Wir danken darum hier in der Zeit Und loben und preisen dich in Ewigkeit. Jetzt ists us und nid mehr dran Geschrieben, was ich können han. Dies schreib ich an die Wand Fünf Finger an einer Hand Und zwanzig an Händ und Füssen Wer das liest mit Verstand wirds glauben müssen. D hängt daran noch einige Schlusszeilen: Das ist von mir

---

[1]) 138 ff. Diese Stelle scheint mir aus einem Liede zustammen, sie sticht dem Tone nach von der Umgebung ab. — [2]) vgl. das bekannte Kinderlied: „Jez isch us und nüd me dra, 's Meitli nimmt e Zimmerma" etc. — [3]) plodere = schwatzen (Id. V, 21 f.) Die Schlussformeln sind in den meisten Fassungen gehäuft, um dem Hörer den Abschluss recht deutlich zu machen.

aufgesetzt und geschrieben Der Name aber ist in der Feder geblieben Den 1sten Räschmonat zwischen Feuer und Licht auf der Gass S'ischt halt nä Gspass. F hat folgenden abweichenden Schluss: Vorstehendes Gesetz soll sobald als möglich gedruckt, und seinen ganzen [!] Inhalt um einen billigen Preis dem Volke mitgetheilt werden. — Gegeben in unserer grossen Rathsversammlung zwischen Juli und August, am Trinitam, chom Weibul, erste Dube 7te Hüner.[1]) Canzley Kühriken: der Fertigungs Actuar, Grosshändler und Kleingewinner.[2])

II.

Nachtspruch

Eine lustige Nacht-Reisebeschreibung[3]).

Guten Abend gebe Gigs, oder grüss di Meitschi, ich will der von meinen grossen Reisen zählen: ich Hans Tölpel von grossfürstlichem Blut, aus dem Morhenland, bin vor 700 Jahren, ehe ich geboren war[4]), viele, sehr viele Königreiche und Länder unter und ob dem Meer gereiset; eben zu denselben Zeiten, als der grosse Christoffel und der Bären-Mani zu Strassburg in der Ruprechts-Kirche regierten, und die ganze Welt unter ihre Füsse nahmen; da bin ich, so weit als der Himmel blau war, ummen zogen, da wo der Priester Johannes von der Papier-Mühle auf der Keller-Wiese zu Nürnberg, by dem Kettebrunnen gerade über des babylonischen Seifenwebers Haus, dort fieng ich ein gar köstlich Essen in dem Kälbermeer, nämlich drey ungefangene Mäuse sammt Haut und Haar, jenseits dem Lümmelfeld hinter dem Salzhaus zu München, nicht weit von der Fegfeuergasse, das ist nahe in Amerika, da wo die Säue auf den Bäumen wachsen[5]); daselbst wurde ich ein grosser Herr ohne Geld, kaufte etlich tausend Hirne und wollte damit die Leut gescheid machen, und schiffte damit auf trockenem Land ein[6]); wurde aber von den Seeräubern auf der Niemandgasse gefangen, und meine Waare

---

[1]) Die unsinnigen Orts- und Zeitangaben erinnern an Hans Sachsens Schlaraffenland, das ‚hinter Weihnachten' liegt (vgl. L. Uhland, Schriften 3, 227 f. u. Anm.). Vgl. auch unten den Schluss von N° V. — [2]) vgl. Z. d. V. f. Vk. 19, 182. — [3]) Reisen s. auch Z. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 395 u. 461. — [4]) Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen (Halle 1881), S. 20 u. 70. — [5]) vgl. Schlaraffenland. — [6]) vgl. Müller-Fraureuth S. 17; Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, N° 1103, 1104 u. 1106.

alle genommen; ich bin jetzt ein armer Mann, ich befinde mich anderst, und nahm den Weg auf die Achsel, und den Stecken unter die Füsse, legte meinen Kopf an den Stock, und die Schuhe an die Seiten, band mein Schwerdt an die Leber[1]), und zog über Stauden und Stock; ich kam zu einem stählernen Äpfelbaum[2]), wo der Weg über das Haus gieng[3]), da wurden die Hunde von den Hasen gefangen, und die Wölfe von den Füchsen[4]). Ich zog fort, da begegneten mir drey Bursche, der eine war lahm, der andere blind, der dritte gieng auf Stelzen[5]), der eine hatte ein schweinig Kalb[6]), der andere eine belzige Kannen, der dritte ein glaserner Hut; auch begegnete mir ein hübsches Mädchen, das tanzte an einer Krücken; auch hat es eine feine Nasen, worauf eine Warzen wie ein Gansen-Ey sass, so kleine Zähne wie ein junger Elephant, ist lahm am rechten Ohr, und staggelt am Ellbogen[7]). Als ich weiters kam, begegnete mir ein ungeheurer grosser Bach, darin kein Wasser war, ich sass in ein Schiff, das nicht da war[8]) und flog hinüber; da kam ich in ein Dorf, da waren die Häuser mit Lebkuchen gedeckt, die Zäun mit Bratwürst geflochten[9]), da tanzten die Frösche und buhlten die Gänse, und grunzten die Hühner, und krähten die Schweine[10]); das trieb mich fort bis an das rothe Meer am Bieler-See, und von da nach Haus zu meinem Müti.

---

[1]) Verkehrte Redeteile: L. Uhland, Schriften 3, 233; Müller-Fraureuth S. 18; L. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel N° 80 bis 82, 88; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 151; Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, N° 1102 u. 1116. — [2]) vgl. Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 148 u. 151. — [3]) Z. d. V. f. Vk. 19, 182. — [4]) Verkehrte Welt bei den Tieren L. Uhland, Volkslieder N° 241, 8 ff; Ders., Schriften S. 224 f. u. 232. Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, N° 158; L. Tobler, Schweizerische Volkslieder I, 208; W. Wackernagel, Leseb. II³ S. VII f.; F. Khull, Steirischer Wortschatz (Graz 1903) S. 269; Das deutsche Volkslied 7, 151; Erk-Böhme, D. L. 2, N° 1100 f. 1103—1110. 1112. 1117; Z. f. d. Alt. 36, 306. — [5]) Die drei schadhaften Leute: L. Uhland, Volkslieder N° 241, 3; Schriften 3, 228 f. u. 233 f.; L. Rochholz, Alemann. Kinderlied S. 264; Brüder Grimm, KHM N° 159; Z. d. V. f. Vk. 19, 177 f.; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 126; Müller-Fraureuth S. 18 u. 101; Zs. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 395; Z. f. d. Alt. 36, 152. — [6]) Müller-Fraureuth S. 17 u. 101. — [7]) vgl. L. Tobler, Schweizer. Volkslieder 2, 229 N° 8. — [8]) L. Uhland, Volkslieder N° 241, 6 f.; Müller-Fraureuth S. 17 u. 101; Z. d. V. f. Vk. 19, 177 f. 182 f.; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 147, 149 u. 189. — [9]) Schlaraffenland vgl. Müller-Fraureuth S. 98 f.; Poeschel, Das Märchen vom Schlaraffenland, Paul u. Braune's Beiträge 5, 389 ff. — [10]) Müller-Fraureuth S. 19 f. u. 103 f.; Z. d. V. f. Vk. 12, 224 u. 19, 177; Deutsche Volkslieder aus Böhmen, hsg. v. Hruschka und Toischer N° 303; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 151.

Dieser Spruch stammt von einem fl. Blatt (Zürch. Stadtb. XVIII 1636. 18 und Schweiz. Landesbibl. L 759. 1.). Unmittelbare Quelle dieses Spruchs mag wohl die Geschichte vom Finkenritter[1]) sein. Ich setze die übereinstimmenden Stellen dieses Volksbuches hierher (Marbachsche Ausgabe N° 37: Geschichte von der geduldigen Helena, ... Nebst der Geschichte von dem edlen Finkenritter .... Von O. L. B. Wolff S. 41 ff.) Geschichte von dem edlen Finkenritter, oder von dem weiterfahrnen Ritter Herrn Polycarpus von Clarissa, genannt der Finkenritter, wie er dritthalbhundert Jahre vor seiner Geburt viele Länder durchwandert hat und zuletzt vor seiner Mutter todt liegend gefunden, aufgehoben und von Neuem geboren worden ist ..... Ich Herr Polycarpus von Clarissa, genannt der Finkenritter, Landpfleger des grossmächtigen Fürsten Morotatorum, im griechischen Cathaunia gelegen, habe ungefähr dritthalbhundert Jahre vor meiner Geburt manches Königreich und viele Landschaften weit und breit durchzogen und dieselben besehen. Zu eben denselben Zeiten, als der Grossthon und Cathay zu Strassburg in der Ruprechts-Aue so gewaltig regierte und Herr Johann von Mautunella, Ritter aus England, die ganze Welt, so weit der Himmel blau umzogen ist, beherrschte; als der türkische Fürst von Indien auf der Hallerwiese zu Nürnberg, bei den Kanetfegern, neben dem Kettenbrunnen zu Heidelberg, dem Hause des habilinischen Seifensieders gegenüber, ein Probst des Paradieses war: damals fing ich ein grosses köstliches Mahl schöner Illkrebse auf dem Kellermeer jenseits des Rheinfeldes, hinter dem Salzhause zu München, nicht weit von dem Palaste Sanct Patricius Schwitzkasten in Hibernia, wo Judas seine Sünden mit dem gestohlenen Schleier auf dem Meere büsste, das in Arabien liegt, wo die Schaafe auf den Bäumen wachsen, daher diese Wolle Baumwolle genannt wird, ... Daselbst wollte ich für's Erste ein grosser Kaufmann werden mit kleiner und geringer Kaufmannschaft, auf die man nicht viel achtet. Ich kaufte deshalb etliche hundert Lasten distillirtes Vernunftwasser und wollte damit Gewinn machen, indem ich zu Schiffe auf trockenem Lande in die Herrschaft Cilistria, bei Montefliscum, in dem Königreiche Natragonien, zu Schallaum fuhr, das an Cappadocien stösst. Dort wurde ich von den Meerräubern auf den hölzernen Strassen, durch die von Beinheim und Augen-Viele gegriffen, gefangen genommen und meiner Waare ganz und gar beraubt; ich kam also um mein Hab und Gut und war nun ein gar armer Sack. ..... Da gedachte ich nun meine Kräfte anders zu gebrauchen, ... Ich nahm demnach den Weg auf die Achsel und den Spiess unter die Füsse, gürtete meinen Rock an die Kniee, liess mir die Fässlein auf den Rücken und den Kürass an die Seite machen, band meinen Degen an die Milz, setzte auf die Achsel meinen Filz und zog über das weite Feld; das war mir lieber als kein Zehrgeld. Und so kam ich zuerst zu einem grossen steinernen kleinen Birnbäumlein. An demselben Orte ging der Weg über die Weiden. Da trug das Obst die Bäume, ... da wurden die Hunde von den Hasen gefangen, die Schafe hängten die Wölfe, die Hühner und Gänse stellten den Füchsen und Mardern mit Fallen und Garnen nach, die Mäuse lauerten auf die Katzen, fingen dieselben und frassen sie: da war ein gutes Land. — Als ich nun weiter zog, da begegneten mir zuerst drei Gesellen; der eine von ihnen war nackend, der andere blind, der dritte ging

---

[1]) Über den Finkenritter s. Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen (Halle 1881) S. 15 f. u. 99.

auf einer Stelze. Der Blinde erblickte einen Hasen, der auf der Stelze ging, holte ihn ein und der Nackende steckte ihn in seinen Busen. Hierauf zeigte mir der Blinde den Hasen; ich kaufte ihm denselben ab um zwei gute alte Knittelgroschen. Da zog der Nackende den Beutel aus seinem Busen, steckte das Geld in die Bluderhosen hinein und gab es dem Blinden. Dieser kaufte ein schweinenes Kalb und hölzerne Buttertiegel, nebst einer glühenden heissen Laterne, . . . Als nun diese hinweg waren, da begegnete mir ein hübscher, hässlicher, starker, schwarzer, feiner, grauer, junger, blöder, alter, langsamer, hurtiger Mann; der tanzte an einer Krücke und hatte ein Bärtlein mit Schindeln gedeckt, ein Badestübchen auf der Nase, mit einem hölzernen gepflasterten Erdreich, und ein Wärzlein an einem Ellenbogen. . . . So zog ich denn fort und kam an einen grossmächtigen, erschrecklichen, tiefen und schiffreichen Bach, in welchem kein Wasser war. In demselben gingen drei schwerbeladene Schiffe; das erste davon hatte keinen Boden, das andere hatte keine Wände, das dritte war gar nicht vorhanden. Ich dachte darüber nach, wie ich es anfangen wollte, damit ich über das Wasser käme, ich setzte mich endlich in das Schiff, welches nicht vorhanden war, und fuhr hinüber. . . . Hierauf wollte ich einmal nach Hause ziehen. Da kam ich auf dem Wege in ein Dorf, in welchem die Häuser von Rindfleisch gebaut, die Dächer mit Saumägen, Lungen und Lebern gedeckt, die Stuben mit Schweinebraten getäfelt und mit den Füssen und Köpfen oben ringsum behängt waren. Ebenso waren alle Zäune um das Dorf herum mit lauter Brat- und Leberwürsten geflochten. . . . Als ich nun weiter fortzog, kam ich nahe zu einem Tanze. Da bellten die Bauern und die Hunde liefen mit Spiessen heraus; da grunzten die Hähne und die Säuen krähten; da brüllten die Hühner und die Schafe stöberten. Mit diesem grausamen Leben kam ich in Angst und Noth und zugleich in Leibes- und Lebensgefahr. Sie trieben mich bis an das rothe Meer, das da ist in der Jupenhart an dem Finkenlager, zwischen Ermittingen und dem Schwaderloche. . . . Nach allen diesen ritterlichen Thaten setzte ich mich in ein Windschiff und segelte über Stock und Stauden ungegessen und ungetrunken so lange fort, bis ich zuletzt heimkam.

III.

Ein anderer Nachtspruch (Alemannia IV, 6 f.) stimmt mit dem vorigen bis ungefähr in die Mitte überein, fährt aber dann folgendermassen fort:

Da wo der Weg übers Haus geht, kam ich in eine grossmächtige Stadt . . . Wald, hân i säge wölle, und de Wald het numme drei einzige Tanne ghâ[1]). Und do, wo-n-i verirret bin gsi, bin i ûf e söttige Tanne ûffe g'chlätteret und ha mîs Bîel zue mer gsteckt. Und do hâ-ni nes Vogelnest

[1]) Wald mit wenig oder gar keinen Bäumen vgl. auch noch L. Uhland, Volkslieder N° 241 Str. 6.

gseh, haue das Nest ab und g'heien-es abe. Do sind aber feuf Zentner Fädere drinn gsi und mit abe-g'heit. Do bin i denn au wider abe, ha das Nest a'zündt, ha mîs Bîel drî gsteckt, und do sind beedi verbrunne. Numme der Bîelhelm nid. Do zweien-e do en Erbsstûde ûf de Bîelhelm ûfe und do ist si so gross worde, dass i ha müesse die allergrössist Leitere nä, für die Erbs vo der Stûde abz'günne. D'Leitere hett aber numme drei Seigel gha. Do fallen i denn ab der Leiteren abe, feuf Chlafter tief i Erdboden îhe, und do weiss i mir nümme z'helfe. Jetzund springen i hei, gô Schûfle und Bickel z'reiche, und grabe mi widrum ûsse und gange zue mîm Müetti. Amen.[1])

Dieses Stück bildet wieder ein Lügenmärchen für sich; teilweise zeigt sich dies schon äusserlich am Text selbst, da er am Anfang zwar schriftdeutsch verfasst ist, hier dagegen plötzlich mit dem Einsetzen der neuen Geschichte in Dialekt umschlägt. Den Schluss, die Heimkehr zum Müetti, hat diese Fassung mit der vorherigen wieder gemein.

Auch für diese Geschichte, deren Charakter mit dem der Reisebeschreibungen übereinstimmt, finden sich in der Märchen- und Schwankliteratur manche Parallelen. Zunächst setze ich wieder die Stellen aus dem Finkenritter hin, die sich mit dieser Geschichte vergleichen lassen:

Da verlor ich den Weg und ging nun die Strasse nach einem lichten, grossen, ungeheuren, kleinen, dichten Walde, im welchem kein Baum war. . . .

Da fand ich einen grossen, dicken, geschmeidigen, kleinen Eichbaum, in welchen eine Biene geflogen war. Ich dachte, da würde ich Honig finden, und schlich deshalb zu demselben Loche hinein in den Baum. . . . Als ich nun wieder herauskriechen und den Bienen entlaufen wollte, war mir das Loch viel zu klein geworden und ich konnte nicht aus dem Baume herauskommen. Da ward ich zornig, lief alsbald nach Hause, hieb den Baum ab und schlich also durch die Wurzel heraus. In diesem grossen Zorne eilte ich langsam zu einer grossen Dornhecke; diese wollte ich abhauen, um das Loch im Baume damit zu verrücken, . . . Als ich aber die Axt nahm und mich zu der Sache anschicken wollte, fiel sie mir an der allerdichtesten Stelle in die Hecke hinein. Da ward ich noch zorniger, lief ganz langsam in meiner Mutter Küche über den Heerd und holte ein Feuer. — Ach Himmel! es wollte sich gar kein Glück bei meiner Arbeit zeigen! — Ich zündete die Dornen an; da verbrannte mir die Axt und es blieb mir der Stiel. —

---

[1]) Zur ganzen Geschichte vgl. L. Uhland, Schriften 3, 234 ff.; Wunderbare Reisen . . . des Freyherrn von Münchhausen hsg. v. E. Grisebach. (Collect. Spemann) S. XXXV u. 38; Brüder Grimm KHM N° 112; Müller-Fraureuth S. 7 ff.; R. Köhler, Kl. Schr. 1, 102 f., 109 u. 322 f.; Zs. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 309 f. u. 395; Z. d. V. f. Vk. 9, 403.

IV.[1])

Die kurze Reisebeschreibung, die ich hier noch folgen lasse, zeigt nur ganz wenig wörtliche Anklänge an die vorigen; die Lügen sind zwar im Ganzen und Grossen von der gleichen Art, aber die Bilder sind neu.

Gueten Aba Schätzeli. Chum a chly füra, i will dr öppis verzella. Drü Jahr bevor i uff d'Wält cho bi, bin i so grusam d'Stäga-n-ab g'heit, dass i 7 Löcher i Gring übercho ha, die no jetz nid zämma gheilet si. Mi Alta ist desshalb so in Täubi grata, dass er mi mit ema buchiga Tannast zum Tüfu g'jagt hett. Under däm bockbeinige Cheib hani 7 Jahr müesse diene, bis i a mal Glegeheit gha ha z'vertrünne grad amma Morge, wo er si bi dr Grossmuetter verschlafa hett. Du bin i ganga un ha an alta verhudlata Chüejerstuhl g'stohla u bi dermit im Land uma greiset. Viel Lüt hei mer Allmosa geh wega mim erbärmlicha Fuhrwerch. Du chum i einist so zum en na auta hundshaariger Gritti, dä hett mer du dä Chüejerstuel für na abgnagta Säugring abzwackt, aber won är das Möbu hett hinger Schloss u Rigu thue gha, hett er si uff d'Gring gstellt u mir mit dena magara Scheicha s'Gäbeli g'macht u vo kem Säugring nüt meh weua wüssa. Über das aba bini zuma Meitschi cho, wo grad geflohnet hett, un i säga dir, das Meitschi hett a Floh gfangä, das ist en Utüfu gsi vor Grössi[2]), denn won es se hett underm Nagu vertrückt, hett das a Chlapf gä, dass mi himmuhöch i Luft gsprengt hett. I weis nid, wie lang i underwegs gsi bi; aber won i wieder uff d' Boda cho bi, ist mi Gring i tusig Stückana; drum chum i jetz zu dir, um di z'fraga um a chly Draht für die Stückani vo dem wüest verheita Gring wieder zäma z'hefta. Auso vorwärts hüpp, mach uf, i schmöcka scho da ussa, dass Guata hest.

---

[1]) Dieser Spruch, der aus dem Bernbiet stammt, ist nach einer schriftlichen Aufzeichnung von Herrn Feuz in Elgg wiedergegeben, der ihn aus der Erinnerung aufschrieb. Nach seiner Angabe verstand man unter ‚Draht' (in der drittletzten Zeile) Schnaps, den das Mädchen ja gewöhnlich dem Kilter vorsetzt. Die Quelle ist ein fl. Bl. Druck (Landesbibl. Sammlung ‚Schweizerkäs und Schwabespätzle'), der von einem bestimmten Verfasser stammt; er hat sich aber im Munde des Volkes vereinfacht; denn im Original finden wir eine abenteuerliche Reisebeschreibung in den Magen eines Ungeheuers. Zum Schluss vgl. Deutsche Heimat 2, 130; G. Jungbauer, Volksdichtung aus dem Böhmerwalde (Beitr. z. deutschböhmischen Volkskunde VIII. Bd. (Prag 1908) S. 184: Heh' Diandl, nimm No(r)l und Zwia(r)n Und tua ma meiñ blitzblowiblöichani Hous'n wieda zaumdischpudia(r)n! — [2]) grosser Floh: vgl. Müller-Fraureuth S. 73.

V.

Ein schöner neuer Nacht-Spruch.[1])

Guten Aben Muter, und vergelts Got Muter, mangleter nüt öpis zkramen, ich han wohlfeile lebendige Scorbionen und Scorbionenöhl, Terpentinöhl, Punthagenöhl, Tannzapfenöhl, Steinöhl, Holzöhl, Reckholderholzöhl, von Holz und Beeri, wie auch Nägeli, Balsam und Veyeli- oder Zibelen-Sirup, ein Hosensak voll Sulferis und Muscatnus, Pfefer und Nägelibulfer, Tabak und Schnupf vom schönsten Singsang oder Marago[2]); rothen und grauen Schneeberger, und allerhand Scheerenen, Schafscheerenen und Haarscheerenen, Augenspiegel, Pfeifen, Tabakpfeifen, oder sonst Pfeifen, Feurstein, Schwebelhölzli, Feurschlahen, Gufen, Nadlen, Schärmesser fürs Balbieren ums Maul umen: Meitschi da wirst du sehen und will dir zeigen Feuröhl, Lohröhl[3]) und Dinkell, denn Mannsmilch und Frauen-Ysch ist gut für die Glirmäus, Rebmäus und Tischkasten-Mäus, oder sonst Mäus. Weiter gieng ich durch den grün Graben, in dem muss es da recht küchlet seyn, sie gaben mir auch fünf bachne Schnitli, und drey rinderige[4]) Küchli, Strübli und Hasenöhrli[5]) han ich nit zelt, ich hab da bald gnug gha, da am Morgen muss es erst da recht anga im finstern Stübli innen; das letzt mal, wo ich durch das Trüb ynen han ghausieret, han ich in 18 Häuseren 17 Allmusen überkommen, und das als die grösten käpers[6]) Bizen. Da von dort äwäg gang ich ga Affolteren

---

[1]) Obiger Spruch stammt von einem fl. Bl. (Basler Universitäts-Bibliothek und Zürcher Stadtbibliothek). Ein ähnlicher, kürzerer findet sich auf einem fl. Bl. unter dem Titel ‚Nachtspruch N° 2. Ein schöner Spruch' (Landesbibl. Bern). Schon hier zeigt es sich deutlich, dass wahrscheinlich der Drucker verschiedene Stücke zu einem zusammengestellt hat. Daher heisst es ganz unmotiviert; „Weiter ging ich . . ." während vorher nichts von einer Reise gesagt ist. Die Reise ist hier durch allerlei Intermezzi unterbrochen. Der Anfang ist die Parodie der Ansprache eines Hausierers. — [2]) ‚Schnupf vom schönsten Singsang oder Marago', was das Idiotikon (VII, 1175) nicht zu erklären vermag; es ist wohl entstellt, und das richtige gibt der oben erwähnte Spruch (Landesbibl.): vom schönsten fing wet kannst, rothen Maroggo. Das erstere lässt sich dann mit ähnlichen scherzhaften Zusammenziehungen von Wörtern vergleichen: Kinder schicken etwa einander zum Krämer, um für 10 Rappen ‚Ibidumm' zu holen (vgl. N° VI). — [3]) Lohröl = Lorbeeröl (Id. I, 182). — [4]) rinderig = vom Rinde (Id. VI, 1035). — [5]) Hasenöhrli = eine Art Gebäck (Id. I, 414), ebenso Strübli. — [6]) käpers: wohl entstellt aus dem verstärkenden ‚Ketzers' (Id. III, 403).

bis Cares Haus, dert gaben sie mir ein grossen Napf voll Kirschensturm, da hab ich ihn mit Händen und Füssen ausg'schlärmt[1]), und von dert äwäg gieng ich ga Bremgarten, da gfallts mir da erst recht wohl, da, wo der Weg den Hünden nahenspringt, und Häusli unter dem Bach durch schiessen, und der Weg über den Ast überen hangt, und die Zeun mit Bratwürsten gflochten, und das Dach mit Läbkuchen dekt, der Hausgang mit Siebenbäzlern bsezt[2]): gäll Meitschi, wie ich an einem schönen Ort gsi bin, gäll du möchtest auch dert, du dürftest nüt zmachen weder z'essen und z'kochen, und lugen wo du es nähmest; das Holz wett ich dir schon im Haus umen nahen treiben, und das Wasser aus den Augen abenschla. Gäll Meitschi dert köntests gut ha, ich bin sonst des reichen Herren Nöthigers Sohn[3]), ich hab Haus und Hof, Acher und Brunn, und vermag es Reibbettle[4]) Gersten und es Stampfetli Werch, und wenn das Acherum[5]) wohl gerathet, so kann ich alben drey Herrenvögel[6]) auf das Acherum jagen; mein Vater ist ein reicher Fürst, er fahrt mit sechzehn Hünern z'Acher, und da han ich mit dem Güggel müssen egen[7]): Wo ich bin ga Thun aufen gsin bin ga das Hobua blasen, da überkomen ich da 6 Kreuzer bar Geld in den Sak, und wo ich da bin heim komen, da fragt da mich mein Mutter, wo hast du dein bar Geld, da reisst da mir mein Mutter mit ganzem Gwalt die Hand aus den Fingeren, und nimt mir da mein bar Geld aus dem Sak, da han ich da öpen 6 Wochen keine Herdöpfel können essen. Meitschi hast öpen einen dinen mit einem helfenbeinigen Grind und mit weissledrigen Augen, er het Sternen wie Baselzibelen, ein Nasen wie ein Länder[8]): Bünisbrüg[9]), dass man könt mit

---

[1]) Schlärmen = lecken wie die Hunde (Stalder, Id. II, 324). — [2]) vgl. oben N° II Anm. 6. — [3]) Eigenlob des Burschen: Deutsche Heimat (Wien) IV, (1908/9) S. 76; Das deutsche Volkslied 7, S. 40 u. 9, S. 80. — [4]) Reibbettle, Stampfetli = so viel (Hanf etc.) als auf einmal gerieben resp. gestampft werden kann (Id. VI, 65). — [5]) Acherum = Ertrag des Waldes an Eicheln und Buchnüssen (Id. I, 70). — [6]) Herrenvogel = Häher (Id. I, 694). — [7]) Verkehrte Welt bei den Tieren vgl. oben N° II. — [8]) Länder = Entlebucher (Id. III, 1310 = im Emmenthal gebräuchlich). — [9]) Bünisbrüg = Einfahrt zur Heubühne (Id. V. 546, ebenfalls aus dem Emmenthal.) Ähnliche groteske Schilderungen des Nebenbuhlers oder des Mädchens und Aufforderung jenen hinauszuwerfen: G. Jungbauer, Volksdichtung aus dem Böhmerwalde S. 183; M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch S. 109 f.; M. V. Süss, Salzburgische Volkslieder (Salzb. 1865) S. 164. Vgl. Spruch N° II Anm. 4.

Tennsthoren zämenschiessen und Roggengarben werfen, Zäng im Maul wie Gatterseigel,[1]) ein Hals wie ein Storch, es Füdlen wie es Ross, ein Bauch wie ein Eisskorb, Kneü wie Küchelnäpf, Knoden wie Keigelkugeln, Füss wie Wurstbrätter, Haut am Grind wie es Tigerthier: zwischen dem finstern Wald und dem Drekhüttli, dert ist es Mandli, wenn man ihn überschiesst, so giebts Meitschi, und wenn man ihn überstosst, so gibts Buben; er treit vor am Ruggen ein schwarzehrliges Hütli und saurs Oepfelmus und saure Ankenmilch, und hinden am Bauch ein strauigen Steinkratten und beregnets Reis und Saurrüben dringen.[2]) Wo ich ha wellen über das Galiläische Meer[3]) reisen, ist da von Hargarten bis gen Bummersbach eusers alten Sepis Gross-Aettis Pilger-Stab mit mir gwandert, und da darnach niemand mehr, weder der Helfer[4]) im Bokstädeli hinden, der nimen ich ein läzen Seütrog, und schifete über das Galiläische Meer, und wo ich hinüberkam, da war es mir viel zu köstlich, die Zäun waren mit Bratwürsten gflochten, und mit Seufüdlen Hammen b'steckt, und der Boden mit Oepfelküchle b'sezt,[5]) da reisete ich weiters fort, da bekamen mir viel Leut und hend mir gäng von dem Kilchenga gseit, da han ich da denkt, ich well doch einist z'Kilchen ga, da kam ich da so in ein engs Ställi ynen, da war auch ein grosses Küpeli[6]) Leut, und darnach kam so ein schwarzes Lafermandli,[7]) das het da gäng glaferet, dass ihm niemand het dörfen wiederlaferen; da han ich da denkt, wenn ich denn mein dreyzinggigen Biz Brod gessen heig, ich well ihm denn schon wiederlaferen; ja, wo ich ihm da wiederlaferen, so kommen da zwey halbrothe Narren, und wollen mich fangen, da springen ich hurtig in eine Geisspumpen aufen, dert fanden sie mich und gheien mich da sechs Wochen in die Kefich, da war in dieser Behausung kein Nägeli, das

---

[1]) Gatterseigel = Stab eines Gatters (Id. VII, 482). — [2]) Solche Stellen werden wohl gerügt sein im Schweizerischen Beobachter (1807) 82 u. 80 und bei G. J. Kuhn, Volkslieder 1819 S. IX. Vgl. auch noch Z. d. V. f. Vk. 19, 178. — [3]) Z. d. V. f. Vk. 19, 182 f. (aus Predigtparodien) und 12, 224. — [4]) Helfer = Pfarrhelfer (Id. II, 1195). — [5]) vgl. oben und N° II. — [6]) Küpeli = Koppel, Menge (Id. III, 405). — [7]) Steckt hierin wohl eine Erinnerung an den buchsbaumigen Pfarrer? Vgl. L. Uhland, Schriften 3, 228 f.; Müller-Fraureuth S. 90; Brüder Grimm KHM N° 138; L. Rochholz, Alemann. Kinderlied S. 528; Zs. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 395; Z. d. V. f. Vk. 19, 177 f. u. 183; ibid. 6, 131; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 148 f.; Heimatkunde des Hohenelber Bezirks (Hohenelbe 1909) 9. Lief. S. 515; M. V. Süss, Salzburgische Volkslieder S. 164.

ich[1]) drauf sitzen könnte, und kein Bänkli, dass ich könnte meinen Hut daran hänken, und da, wo da die 6 Wochen sind umen gsi, kamen da die zwey halbrothe Narren wieder, und hatten einen Straubündel, und sezten mir ihn auf den Grind für eine Barrügen, und hatten mich durch die Spizruthen gejagt, da war einer vorab mit einem tschägeten Knebel, da hat er darein gebissen, es het frey pfiffen, und hinden nach einer mit einem Trommelkübel, und thät auf den Kübel schlagen, ich hab glaubt er zerhey; darnach führen sie mich vor eine Schmidten, da kommt da der Schmid füren, und brennt mich mit einem kalten Eisen aufs Füdlen, da kommt da der Schärrer mit dem Salbenhafen, und hat mich gesalbet, da han ich da denkt ihr käpers Narren, hättet ihr mich nüt brennt, so dürftet ihr mich nüt zsalben; darnach liessen sie mich ga, da sprung ich durch die Stadt hinaus, und über den Stalden hinauf, und das Feld hinweg also schön und prächtig mit meiner Strauburdi auf dem Grind, gleich wie die Seüblumen, wann sie aus der Erden schleuft, so hat sie auch ein sehr schöner gelber Kopf, also ist der Mensch auch oso süst,[2]) gell ja, oder hest öpen einen dinen, so lassts euch anbefohlen sein, und seit friedlich und liebreich, und heit Sorg zämen, besonders an der geschärmten Haut, oder wann allenfalls etwas passieren solte, öpen zu hart gedruckt, das es zerspringt, oder geklemt, oder mit Adams Schlegel gestochen, dass ein böse Wunden geben solte, so bin ich ein guter Apotheker, ich hab für diese Sach gar guten Zeug, allerhand Distelier-Wasser, Goldigmuter-Wasser, Wermuten und Tammary-Wasser, Flohdrukli-Wasser, wie auch Ungerisch Jibenschliz und Carmeliter-Wasser ist gut für das Herzbrennen im Bauch und für das Gramsel-Fieber, das Gütterli kost 7 Kreuzer, und denn hab ich gar gute Salben, das Drukli kost 5 Kreuzer, ist gut für das Faulfleisch zwüschen den Beinen zu vertheilen, und weiters, wenns öpen geschwind ein bösen Schaden entspringen solte, es sey bey Tag oder bey Nacht, kommt so denn geschwind zu mir, ich bin alben zwüschen der Fasnacht und dem Hirsmändig gsi, jez aber wohne ich hinder der alten Ostern schattenseitenhalb gegenüber dem alten Aprillen hinden bey der zweiten Thür beim

[1]) Verkehrte Redeteile vgl. L. Uhland, Schriften 3, 233; L. Rochholz, Alemann. Kinderlied S. 43; Müller-Fraureuth S. 18; Mitt. d.V. f. sächs.Vk. 5, 151. — [2]) Wohl Parodie des Predigtstiles, wie auch das folgende.

Numero 18[1]); und denn daheim han ich noch allerhand exbress gutes Bulver, Pfefferbulver, Nägeligrindli und Kuchebulver, Safaret, Ziemet, Thee und Cafe, und sonst allerhand noch meh.

Va.

An den Schluss des vorigen Spruches lässt sich das Bruchstück eines ähnlichen anknüpfen, das sich in einer Geschichte von D. Gempeler (Die Schweiz 1858 S. 156) findet:

Guten Abe Eveli, chum umme hurtig dür-e — Bode füre stumpele, chanst de luege wie-s-schön Wetter ums Huus ume düderlet, un a-alle-vier-Egge aschlat. I-bi-der Doktor vo Babilon, der alle Schäden und Wunden heilen kann. — Nimms z'Marg vom Stäckisen, s'Hirni vom Zugstühl, und z'Milzi vom Dängelstock, rührs wohl untereinander und nimm all Morge nüchter, we de vorher drü Dotze Eier gesse hest, zwei Glas voll i-der Nachtkappen i.[2])

VI.

Nacht-Spruch.[3])

In der Berner Sprache.

Guten Aben gäbi giz, oder Gott grüssti um ds Hus umen; du sollist a klei dafüre kogen lugen wie ds Wetter um ds Hus umen trolet, und an allen vier Eggen anschlat, und Katz mit denen Hühnern da umen fleugt. Kum a klei füre, la di

[1]) Vgl. No. I. S. 15 u. Anm. 1 ferner den Anfang von No. II; Müller-Fraureuth S. 104 (Anm. 64); Z. d. V. f. Vk. 14, 364 ff. u. 19, 176 ff. u. 183. Eine Zusammenstellung von solchen unbestimmten Zeitangaben befindet sich im Urquell NF. 2 (1898) 214 ff. — [2]) Hier tritt der Bursche wie teilweise schon im vorigen Spruche als Quacksalber auf und trägt seine Rezepte vor. Vgl. dazu: Z. d. V. f. Vk. 19, 180; Frommanns Zs. f. d. Mda. 5, 99 ff.; Salzburgische Volks-Lieder, ges. v. M. V. Süss, Salzburg 1865, 161 ff; Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 2, No. 1099. Wie alt diese Rezepte sind, und wie sie immer wieder aus gleichen, oder doch ähnlichen Elementen zusammengestellt werden, siehe: A. Keller, Fastnachtspiele 3, 1197 ff (von Folz); Zs. f. d. Alt. 15, 510 f, 36, 151; Germania 8, 63 f. — [3]) Dieser Spruch stammt von einem fl. Bl. (Zürich, Stadtbibliothek). Ähnliche, zum Teil wörtlich übereinstimmende Texte fand ich noch auf einem weitern fl. Bl. (Landesbibliothek Bern), ferner in den Gemälden der Schweiz, Aargau II. 75, und mündlich in Heimiswyl (Bern) (s. Schweizer Volkskunde 3. Jahrg. S. 8 f.). Der Text ist wohl vom Drucker aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt worden, wie sich schon aus den Wiederholungen sehen lässt. Darum setzt der Spruch auch verschiedene Male mit etwas Neuem wieder frisch an. Der Käufer konnte sich dann die Stücke auslesen, die ihm am ehesten zusagten. An einigen Stellen ist in diesem Spruch auch der Reim verwandt.

bas düre; ghörst oder hest ghört, säg haspist oder hürschist, schlafist oder wachist, oder was machst wennd nüt thust, oder was seist wennd nüd redst; du sollst mir das brötig Rigeli, und das strauig Nägeli,[1]) und das isendratig Fälli a klei denne machen, i will dir scho ein anders dri machen, das si viel besser schikt. Wo ig albe so es Meitschi gsy bin, ig ha albe niene halb so lang gmacht, ig bi albe hurtig a klei gange und has dene Buebe zum Fenster use gä am Gäbeli. Kum a kly, gang de gly, kast nüste lang da sy; da nimm ein Sprung über das grösser Nachtkübeli überen, über das kleiner magst du sauft; oder hest du dich verschworen du wöllest dich nit la boren, oder hest du dich verredt du heigist a keis Bett.[2])

Du schirigs Narrle, zieh das Kahrle, hock uf und kum a klei dafüre, oder wirf Decke uf Dile use, und spring drüber füren, es wird dir öppen kein Sprisse dri ga, oder wenn dir einen dri geit, ig will dir ne scho use machen, ig ha gar ein guts Messerle und ein herte Spitz dra; oder hest öppen a Krautwasserlappi by dir inne, oder einen mit einem möschigen Hocknieder; oder ist er no nit trocken hinter den Ohren, oder manglet er no Zöpfle-Mehl unter die Ohren, oder häst dä dinne wo ihm das hinter Aug use gfulet ist, so gheine unter das Bett unteren, unter dem Bett ist o unter der Decke, oder es git a gute Flöhung. Kom a klei zu mir, ig kan es gwüss mit dir, mir wei Köpf zämme ha, und d Füss la geisle; sie wurden sie nit wit verspringen; ig will dir vom zitlichen Grümpel und vom weltlichen Stig uf d'Lüt erzellen; du Gauch, thu es numme, du hests scho mengist tha; gäl das glaubst, es werde ob dem nit mindern und nit mehren, wenn du mir scho ufthätist; ig aber bi nit gross, aber klein,[3]) ig weiss wohl warum: sie hei mir erst nächte auf dem Gensemist ufglese; ey jezt kan ig schon uf die Wacht laufen. Säg Meit-

---

[1]) Zum ‚brötigen Rigeli' etc. vergl. das ‚strauige Rigeli', das in den Kiltliedern eine Rolle spielt; z. B. Allgem. Schweizer-Liederbuch. Aarau 1833 S. 119 u. 141; S. Grolimund, Volkslieder aus dem Kt. Aargau No. 92 Str. 4. — [2]) Auch in nichtschweizerischen Kiltsprüchen finden sich diese dringenden Anfragen des Burschen, warum das Mädchen nicht antworte, mit ähnlichen komischen Aufforderungen verbunden. Vgl. F. Khull, Steirischer Wortschatz (1903) S. 269; M. Lexer, Kärntisches Wörterbuch S. 109 f.; Deutsche Heimat (Wien) 2, 129 f. und 4, 76; G. Jungbauer, Volksdichtung aus dem Böhmerwalde S. 183 f.; Das Deutsche Volkslied 1, 34 f; 4, 74; 2, 36; 12, 24 u. 85; Zs. f. Vk. (Veckenstedt) 2, 392. — [3]) Über solche Binsenwahrheiten vgl. L. Uhland, Schriften 3, 231; s. auch M. Lexer, Kärntisches Wb. S. 109.

schi, kum use koge ine luge, oder ig will di scho füren führen mit der kirschbaumigen Mähren[1]) usem leeren Stall; wenn ig ein guts Unterbett hätt, die Decke wett ig selber sy; oder mach mir ein offes, dass man inen könnt mit einem spanischen Rütter, oder einer Kuh mit sieben Stieren, oder einem Esel der siebenhundert Bastkrätzen uf ihm het, ig weiss gar wohl ig kann o inen. Säg Meitschi, stand uf, die Laterne wot kalbern, das Licht het scho etla; sie kräblet scho an der Krüpfe[2]). O wie list so krum im Bett; kehr di um, vo der Welt zu den Lüten.

Oder hest öppen a fine, stife, liebligen, holdseligen Nebenzuchen-Trolly bey dir, oder uf dinen Wegen: denn es ist am Aben gly spat und zNacht gly finster, drum ist es o Zit mit den Frommen ab der Gassen, denn es geit nu o gar grüseli a.

Guten Aben! i möcht für drey Batzen Kum blätz mi a kleiseli[3]); Meitschi thu es numme, dr Ätti hets o tha, und d Mutter hets tha; süst wärest du o nit. I bi ja o Gottes Geschöpf, und z Atten Werch, und der Mutter Willen. Kum a klei, ig will der scho a dinem kutzligen Plätzli ume kräblen mit mine glatte Händen. Meitschi, stand uf, es ist Zit mit dem Ofen i Teig, das Ofenhus ist scho verbrunnen[4]). Kum a klei, ig will dir scho der Marchstein ans recht Ort setzen oder stossen, a kleinen oder a grossen, wie es sich besser schickt. Kum a klei, wend die sturzigen Engel wit hören singen und in den Lüften springen.

Thu es nummen a klei, nimm z Herz i beyd Händ, und Läberen an es Seili, und Lib und Seel in e Steinkratte; nim a Sprung zum en Alauf[5]), dass du totz über totz überheist; ig möcht dir gern es Wörtli bychten.

Sonst gangen i witer mit Ehren ga d'Lüt umkehren; ig wünsch dir a gut Nacht, und viel Heil, und guts Bettfeil; witers wünsch i dir a Kuh z Nacht, und a Stier z Morgen, und dass über dich eine lebendige Decke trole, wenn es din Willen ist; witers wünsch dir der Segen von Biglen und a Kratte voll — Haselnuss. O ich bin der Mann von Fabian,

---

[1]) Zur kirschbaumigen Mähre vgl. L. Uhland, Schriften 3, 229 (buchsbaumiger Pfarrer); L. Tobler, Schweizer. Volkslieder II. 229 No. 8 (hagebuechi Zänd.); Frommanns Zs. f. d. Mda. V. S. 99 No. 2; Müller-fraureuth S. 90; No. IV. — [2]) vgl. oben No. V; bes. L. Rochholz a. a O S. 43, ferner Z. d. V. f. Vk. 6, 132 f.; Das Deutsche Volkslied 1 S. 16. — [3]) vgl. oben No. V Anfang. — [4]) Deutsche Volkslieder aus Böhmen hsg. v. Hruschka u. Toischer No. 303; Mitt. d. Ver. f. sächs. Vk. 5, 151. — [5]) vgl. oben No. II.

der alle Schäden und Wunden heilen kann[1]), es sey gehauen, gstochen oder gebrennt, oder sonst zwischen den Beinen uftrennt; da kein Schärer, kein Balbirer nit helfen kann. Komm nur her zu mir, und begehr ein Baget von mir, ig giben ein Baget um sechs Krützer; ig giben a Büchse Dreyax, drey Spannen lang, das stellt denen Meitschene der Wassergang. Kum a klei wags nume, die Fröschen wagens o, wenn sie ins Wasser springen; es ist no nie keinen ume ko, und het gseit er sig ersoffen.

Mine guten Wort kommen nit us dem Buch der Bibel, sondern us dem Buch der Fabeln, aus dem zwölften Sigel der Leitern[2]).

Meitse, kum hurte, ich will die grosse Büchse laden, ig will die Nebel schiessen wo ums Hus ummen ritte.

Säg du, Meitschi, a klei ist nie viel gsy, und viel nie weni. Wer nüt seit, der weiss nüt; wer gly hört, der mag nüt. Kum a klei, du Holdselige, oder sonst will ig dir die junge Hühner alle verjagen.

Oder hest dä dinne, wo ne Nase het wie ne Leist, e Hals wie ne Storch, und glychet einer Oberländer-Geiss am basten eben dass er das Uter am Hals het, und der Bart zwischen den Scheihen, sonst ka me ne für ne Oberländer-Geiss verkaufen.

Oder hest öppen einen dinne mit helfenbeinigen Scheihen. mit wiss ledrigen Augen, dass er es Mul het wie ne Kratten, Ohren wie Kürbsblätter, Zäng wie Gatter-Rigel, e Buuch wie ne Wannkorb, Grind wie ne Hacktotzen, Augen wie Pflugs-Rädli, Sternen wie Basel-Zibelen, a Nase wie es Ofenhus, es Mul wie ein obenabe glitzte Schnyder-Zuml, hat es guts Grümpelgaden gä, ma könnt d'Haui und d Kärst dri thu; die Nase hät dem Buren a gute Zimmis-Fuster gä: er hät an eim Ort könne das Dick ha, und am andern Ort das Dünne; Zäng wie ne Lichtstock, Kneu wie Küchelnäpf, Knoden wie Keigelkrugeln, Füss wie ne Wurstbrider, Hut am Gring wie nes Tiger-Thier[3]).

Benzes Niggi blätzet der Mutter die Fassnacht-Küchli; er steit hinterme Korb voll Ankenmilch und g'schelt Holzschlegel und Isen-Weggen.

---

[1]) Quacksalber vgl. No. Va. — [2]) vgl. No. V Schluss. Ähnliche Bibelparodie: A. Keller, Fastnachtspiele 2, S. 613, V. 10 f. — [3]) vgl. oben No. V.

Guten Aben zum Fenster y, wär i by dir innen, i griff dirs a kly. La gse, Meitsche gsy, oder Meitsche wärst gern: ghörst oder hest ghört; hest unten das gröst oder oben das böst Mul für zreden; oder hest du dich verschworen.

Uf z Müse Seel die Katzen stigen. Tüfel, hest öppen a Nebenzuchen-Trolly by dir dinne. La gse, kum a klei dafüre an d'Meitschi-Sunne, wo die Buben drum ume laufen; oder wenn du nüt wit reden, so biss dy in d Nasen und klemm dy in Stiel bis dass du bäggest; oder gang z'Märit und kauf dir a Schaafblärre. Oder kennst mi öppen, und bsinnst di a dä heiss Krieg-Sommer, wo mer miteander mit dem blutten ..sy über das Isch abe gritten, wo du bist hinter dem Sack voll Wasser[1]) gstanden, und hest Habermehl zämen knüpft. Versägs nit mit mer zreden; ich bin des richen Herrn Nöthigers Sohn, hab Hus und Hof, Acher und Brunnen, und vermag es Ribetli Gersten und a Stampfi Werch; wenn das Acheret gratet, so kan i drey Herren-Vögel auf das Acheret treiben. Min Vater ist gar a ryche Mann, er fahrt mit sechs Hühnern z Acher, und ig ha mit dem Güggel müssen eggen; da bin i rüggligen ufe Buuch niedergfallen, da ist mir ds Rübli zum Hosenlatz use gsprungen.

Hiezuechen! Brantewein und Lebkuchen! Isenweggen-Schmalz und überzückerte Besenstielen. Das erstemal wo ig bi ga Nünkofen use ko, da han ig mir so schröckeli gförchtet, ha nit emal zhinderist in den Stall dörfen; du kannst denken wie ich a Förchti gsy bi, demna dass ig jetz a keche Bub bi. Zum andernmal wo ig derthi ko bi, da triffen ig der Bur ufem Misthufen a, und fragte: ob er mich wolle zum Mägdli la oder nit; er het mir anlasslichen Bescheid gä; er het mir gseit: du kast selber gheyen ga fragen, und ig bschick sie use ufe Misthufe, und fragte, was das für ne Husköchi, oder Sauköchi, oder sonst eine Közmore da sig. Z'üsers Ättis haisses Hus, dert lebe mir o gäng köstlig, hei alle Samstig öppis vorus, entweder anke-mer oder tragen der Schiszüber us. Mer hei z Wienachten a Sau gmetzget, sie het samt dem Säustall drey Zentner gwogen. Du kannst denken wie mer buren. An der vordern Sumholen ist a Frau, sie heisst Michel; ig muss allemal lachen wenn ig dä Kerle gse. Wend mer nit ufthun wit, so gangen i wieder. Gut Nacht!

[1]) Z. D.V. F.VK. 6, 131 u. 19, 179 u. 182; DEUTSCHE HEIMAT 2, 130; ZS. F.VK. (Veckenstedt) 2, 395.